

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Geschicht
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20
monatlich 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Böden im Orts- u. Nach-
barortverkehr vierteljährlich M. 1.
außerhalb desselben M. 1.
Wiederbestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verständigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meßstern,
Engelsterte u.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 4 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die kleinspaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Petitzeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Kabat.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 49

Mittwoch, den 27. Februar

1907

Preussischer Reichstag.

Berlin, 25. Febr. Am Bundesratsstisch die Staatssekretäre Rosadowky, Stengel, Tirpitz, Niedring. Graf Stolberg eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 und teilt mit, daß das Präsidium des Reichstags vom Kaiserpaar empfangen wurde. Der Kaiser sprach die besten Wünsche für die Arbeiten des Reichstags aus. Sodann wird ein Schreiben des früheren Präsidenten Grafen Ballestrem verlesen, worin er mitteilt, daß er für das Präsidialgebäude ein Bild des Kaisers zum Geschenk gemacht habe. Hierauf wird ein Antrag auf Einstellung eines Strafverfahrens gegen den Abg. von Chlapowski beschlossen angenommen.

Es folgt die erste Beratung des Etats. Staatssekretär Febr. v. Stengel teilt mit, daß das Gesamtergebnis des Etats für 1905 sich weit günstiger gestaltet, als es früherzeitlich vorausgesehen ließ und zwar infolge des neuen Zollgesetzes. Die Mehreinnahmen an Zöllen betragen nahezu 90 Millionen. Die Bundesstaaten konnten daher um die gestundeten Matrikularbeiträge mit 71 Millionen entlastet werden. Auch 1906 wird sich voraussichtlich günstig gestalten. Die Ertragsnisse der Jahressteuern blieben sehr hinter den Erwartungen zurück. Bei der Zigaretten-, Stempel-, Fracht- und Branntweinsteuer wird sich annähernd ein Mehrbeitrag von 12 Millionen ergeben. Bei der Indirekten rechnet man auf eine Mehreinnahme von 8-9 Mill., bei der Reichsbank auf 12 Millionen Mehreinnahmen. Die Mehrkosten für die Arme werden infolge der hohen Fleischpreise 5 Mill., für die Marine 2 1/2 Mill. betragen. Was den Etat für 1905 betrifft, so befinden sich die Finanzverhältnisse in wesentlicher Besserung. Besonderen Aufwand werden die Militärpensionsgesetze erfordern. Die Schutzgebiete werden neuen besonderen Reichszuschuß bedürfen. Der Redner geht dann auf die einzelnen Etatspositionen ein und schließt 1906 werde mit der planmäßigen Tilgung der Reichsschuld begonnen werden. Es sei zu hoffen, daß die eingeleitete Sanierung der Reichsfinanzen Dank der Reichsfinanzreform weitere Fortschritte machen werden. (Beifall.)

Abg. Spahn (Str.) führt aus, der Reichsschatzsekretär bezeichnete es als bedauerlich, daß ein Teil der Zolleinnahmen für die Wägen- und Waisenerziehung referiert werde. Es würden jedoch zur Wahrung des Reichs nach außen genügende Mittel zur Verfügung bleiben. Verschiedene Aeußerungen des Reichskanzlers in der Wahlperiode, der Reichstag habe für die deutsche Ehre und für deutsches Blut keine Mittel bewilligt, seien daher hinfällig. Zunächst sei es die Pflicht des Reichstages, die Beamtengehälter zu verbessern. Wären die Einnahmen aus den Zöllen nicht gewesen, so hätten wir ein Defizit von 46 Mil-

lionen. Wir können ruhig das Weitere abwarten, ehe wir zu neuen Steuern greifen. Mit lebhafter Freude begrüßte das Zentrum den Passus in der Thronrede, daß zu den fremden Mächten korrekte Beziehungen bestehen und daß die Regierung entschlossen ist, die soziale Gesetzgebung im Sinne Kaiser Wilhelms des Großen fortzusetzen. Seine Fraktion verlange Initiativanträge auf diesem Gebiete. Wir brachten ferner Anträge zur Hebung des Handwerks ein, ebenso den Toleranzantrag. Der Redner beleuchtet dann die Mängel des Wahlgesetzes, fragt, wie weit die Vorbereitungen über die Reform der Strafprozessordnung gediehen sind, der Reichskanzler habe von einer Paarung des liberalen und konservativen Geistes gesprochen (Lachen im Zentrum). Wir stehen demnach vor einer Schwankung in der inneren Politik. Das Eingreifen des Reichskanzlers in den Wahlkampf muß entschieden zurückgewiesen werden. Der Redner kritisiert sehr scharf die Korrespondenz Krems. Der Reichskanzler hätte in seinem Auftreten etwas mehr Rücksicht nehmen sollen auf das Zentrum, dem er die bedeutendsten Erfolge verdanke. (Leb. Beifall im Zentrum. Stürmische Rufe: nein! Große Unruhe.) Wir verlangen vom Reichskanzler, daß er unsere Ehre, die er vor der Welt angegriffen hat, öffentlich wieder herstelle! Der Redner schließt: wir werden im Rahmen des alten Programms unserem Ziele nach wie vor nachstreben. (Beifall im Zentrum. Zwischen rechts und links.)

Abg. Daffermann (ntl.) begrüßt freudig, daß durch die Thronrede ein frischer nationaler Zug gehe und betont, das Resultat der Wahl sei, daß das Ziel der Reichstagsauflösung erreicht worden sei, die große Niederlage der Sozialdemokratie sei auch den Nationalliberalen überraschend gekommen. Der Nebenregierung und den unliebsamen Fällen von Hintertreppenspolitik sei durch die Wahl ein Ende gemacht worden. Der Redner begrüßt das Wiedererscheinen der im letzten Jahre abgelehnten Vorlage, zum Beispiel die Errichtung eines Reichskolonialamts. Der deutsche Flottenverein sei bei seiner Wahlteilnahme gegenüber der Dreistigkeit des Zentrums der reinste Waisenknecht. Die Veröffentlichung der gestohlenen Briefe durch den Bayer. Kurier halte er für eine Gemeinheit. (Beifall bei der Mehrheit, Lärm im Zentrum.) Wenn das Zentrum Ruhe wolle, dürfe es nur den Toleranzantrag nicht mehr einbringen (Sehr gut, Deutlichkeit). Auch seine Fraktion sei für eine gesunde Fortführung der Sozialpolitik. Die Vorlagen müßten aus einem freirechtlichen Geiste heraus gemacht werden. Redner fordert freie Vereinsstätigkeit, Sicherung des Wahlheimnisses. Nur lokale Reformgesetze können erfolgreich gegen die Sozialdemokratie wirken (sehr richtig). Wir wollen keine Erobererpolitik, aber auch keine Respektstübe von anderen Mächten. Die Wahlen geben uns die Gewähr, daß wenn es sich um große

nationale Fragen handelt, das Volk sich um die Reichsstandarte scharen wird. (Beifall bei der Mehrheit, Zwischen im Zentrum.)

Reichskanzler Fürst Bälou: Ich mache kein Hehl daraus, daß ich lange ehrlich bestrebt war, die Mitwirkung des Zentrums für große Aufgaben der nationalen Politik zu gewinnen. Die Politik, die mit einer Mehrheit aus Zentrum und Sozialdemokratie auf die Dauer hätte gemacht werden können, hätte ich sehen mögen. (Sehr gut). Große Gesetze sind mit Hilfe des Zentrums zu Stande gekommen; solange dies der Fall war, war ein Zusammengehen möglich, aber ein Zusammengehen mit jeder Partei hat schließlich seine Grenzen. Ich gehe mit jeder Partei, die die großen Linien achtet, ohne die das deutsche Volk nicht atmen und leben kann. Wird dagegen gesündigt, so hört bei mir die Gemütslichkeit auf und bei der Regierung das Zusammengehen. Druck erzeugt Gegendruck. Wie kam es zur Krise? Wie haben bei Einführung des neuen Kolonialdirektors alle Fehler und Schäden eingestanden, nichts vertuscht und Besserung zugesagt. Daß es dann trotzdem zu einem Zusammenstoß zwischen Kören und Dernburg kam, mußte mich überraschen. Kören verging sich in maßloser Form. Eine fruchtbringende Periode der Gesetzgebung ist mit Hilfe der konservativ-liberalen Mischung eher denkbar, als mit der Farbe Kören-Singer. (Sehr gut!). Das Zentrum wollte mit der Sozialdemokratie die Regierung bilden. Das wird sich die Regierung niemals gefallen lassen. (Bravo!) Ein persönliches Regiment besteht nicht. Das Zentrum stellte sich an die Seite einer Partei, deren letztes Ziel nur mit Hilfe des Verfassungsbruchs erreichbar ist. Die Krone machte bei der Auflösung des Reichstags nur Gebrauch von dem ihr verfassungsmäßig zustehenden Rechte. Das Wahlheimnis und das Budgetrecht sind nie angetastet worden. Ich habe die Diäten eingeführt und manches andere geschaffen. Unwahr ist, daß ein neuer Kulturkampf vorbereitet ist. Wenn die Kluft zwischen den Konfessionen durch die Wahlen größer geworden ist, bedauere ich dies, führe es aber auf jenes in den Wahlkampf geworfene Moment zurück. Ich halte an der vollen Parteilichkeit fest, meine Hoffnung war, daß alle bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie zusammenstehen werden. Daß dies nicht zustande kam, lag in erster Reihe daran, daß das Zentrum demonstrativ mit der Sozialdemokratie ging. In diesem Zusammengehen lag nicht nur ein großer politischer Fehler, sondern auch ein moralisches Unrecht. (Sehr richtig!) Einer solchen Partei, die die Kommune verherrlicht, dürfte das Zentrum nicht den Siegelbügel halten. Dem christlichen Zentrum sollte ein Zusammengehen mit der Sozialdemokratie unmöglich sein. Für die Regierung und meine Person nehme ich das Recht in Anspruch, bei dem

Die Sittlichkeit von Rembrow.

Roman von Bogumil von Czartorcki.

44

Die Sache trug sich folgendermaßen zu: Abends gegen neun Uhr war es; ich lag gerade bei meiner einfachen Leselampe und der Zeitung, die momentan einen sehr schönen Roman aus dem Französischen enthält, als die alte Tante hereintrat und mir noch einen heißen Gast antat, einen seltsamen Gast der ihr auf dem Fuße folgte.

Im ersten Moment, als ich die elegant gekleidete, hübsche, junge Person erblickte, glaubte ich nicht anders, als der Besuch sei von Dir an mich adressiert, gelte einer Bitterangelergehens und werde mit einer schönen Bestellung für Dich abgetan sein; die junge Dame sah aber so merkwürdig erregt und aufgeregt aus und trug einen kleinen Reiselöffel in der Hand, wie wenn sie sich bei mir auf längere Zeit einquartieren wollte. Da sagte ich mir, hier wäre nur ein Zerkum vorliegen, und nannte, dem jungen Mädchen klar und deutlich meinen Namen. „Ja, heiße Agnes von Wangelrot, mein liebes Fräulein,“ sagte ich; „vielleicht suchen Sie Fräulein von Dewall, die im ersten Stock wohnt?“

Da setzte das Mädchen sein Köffchen nieder, lieber Sohn, trat dicht vor mich hin, und schaute mich mit seinen großen, schwarzen Augen an wie ein gehektes Bild, daß es mir durch Raub und Stein ging, und sagte: Ich habe mich nicht geirrt; denn er, Herr Durbing, der jetzt beim Grafen Ehrenbreit in Rembrow zum Besuch ist, hat mir Ihre Adresse selbst eingeschrieben hier ist der Bettel. Ich bin mit Herrn Durbing's Gelaudnis hier und Sie dürfen mich nicht wieder fortjenden. Er wollte so, daß ich kommen sollte, wenn es mir schlecht geht.“ Dabei hatte sie an ihrer Gürteltasche herumgesehelt und ein Blättchen zum Vorzeigen gebracht, auf dem ich allerdings Deine Schriftzüge erkannte. Die Angeregtheit wurde immer rätselhafter und unerquidlicher für mich. „Ja, aber ich begreife nicht... ich nehme keine Kostgänger, habe kein Zimmer frei, mein Kesse weiß das!“ sagte ich ihr, und sie antwortete: „Trotzdem muß ich hierbleiben. Ich habe keinen anderen Aufenthaltsort in der Zeit.“ Während sie sprach, kam ihre Gestalt ins Wanken, und sie wäre zu Boden gesunken, wenn ihr die Tante nicht gekümmert von rückwärts einen Sessel hingehoben hätte. Darin lag sie dann hilflos und schwer atmend wie eine Sterbende, und

nicht für schlecht und leichtfertig halten. „Es bleibt dabei, daß Sie hier wohnen,“ sagte ich; „gleichviel, was und wer Sie sind. Und meine Tante wird Ihnen gleich eine gute Tasse Tee mit reichlichem Rum geben. Das bringt auf die Beine.“ Als Tante hinausgegangen war, setzte ich mich neben des Mädchens Sessel und sagte möglichst sanft: „Sie sollen auch nicht mit viel Fragen gequält werden, aber die eine, auf deren Beantwortung ich ein Recht habe, müssen Sie sich schon gefallen lassen: Wie stehen Sie zu Herrn Durbar?“

Das schien sie nicht zu verstehen. Sie schüttelte nur und sagte wieder mit dem rührenden Kinderblick: „O, er ist so gut, Herr Durbing! So sehr gut!“ „Ich weiß das,“ erwiderte ich, „ich kenne meinen Kessen. Aber es will mir scheinen, als habe er sich Ihnen gegenüber ein Unrecht zu Schulden kommen lassen. Gehen Sie es, er hat Ihnen ein Heiratsversprechen gemacht, und Sie kommen nun, ihn an dasselbe zu mahnen?“

„188-20“ Schon während ich noch sprach, hatte sich das Gesicht des Mädchens auffallend verändert; jetzt schloffen sich seine Augen und es sank mit einem tiefen, leuchtenden Atemzuge benutzlos zusammen. Ertröckten rief ich nach Tante; wir brachten die Kranke unverzüglich zu Bett, ich gab ihr Dein Stübchen, mein Sohn, und wir haben dann abwechselnd bei ihr gemacht bis zum Morgen, da sie ohne Besinnung blieb und unumhülllich das verworrenste Zeug durcheinander phantasierte. So ist es noch heute, nach drei Tagen. Ich habe dem Arzt gegenüber, den ich rufen ließ, das Mädchen als die Tochter einer Jugendfreundin ausgegeben, um Deinetwillen, und es gepflegt, wie seine liebliche Mutter; es nicht jorgamer konnte, gleichfalls um Deinetwillen. Ich weiß nicht, inwiefern Du teil hast an meinem Kesseln und was Du ihm schuldig bist; ich hege auch stets andere, jüngerer Blüte und Zukunfts Hoffnungen für Dich, und es liegt keineswegs in meinen Wünschen, Dich so schnell an die erste beste Gesellschaft zu setzen fürs Leben, da Du noch im Beglück Deines Schaffens steht; trotzdem sage ich Dir, komm' und tue Deine Pflicht. Du habe Du dem Mädchen erstliche Versprechungen gemacht hast, so muß Du sie halten, oder doch gesonnen sein, es zu tun. Wenn nicht ein Wunder geschieht, so wird wahrscheinlich das arme, junge Weibchen, das in weichen Minuten mit weitgeöffneten Augen im Liebd nicht in seinem Kesse, ein melodisches, aber sehr trauriges Lied, keine Sessel mehr für Dich werden.“

„Aber,“ so hieß es in dem Briefe weiter, „das Mädchen dankte mich aufrichtig, Du hast es gleich einer Bogumilka bei Nacht und Nebel in mein Haus geschickt war, konnte ich es nicht für schlecht und leichtfertig halten.“

„Aber,“ so hieß es in dem Briefe weiter, „das Mädchen dankte mich aufrichtig, Du hast es gleich einer Bogumilka bei Nacht und Nebel in mein Haus geschickt war, konnte ich es nicht für schlecht und leichtfertig halten.“



Wahlen die Wähler aufzuklären über die Absichten der Regierung und deren Gegner. (Värm bei den Sozialdemokraten). Das werden wir künftig in noch viel größerem Umfange tun! (Värm bei den Soz. — Jubelnder Beifall bei der Mehrheit). Das wäre noch besser, wenn der Regierung bei unerhörten Vorwürfen das Maul verbunden würde. (Sehr gut!) Wir werden noch viel aktiveren Anteil an den Wahlen nehmen wie bisher! Dem Flottenverein stehe ich genau so gegenüber wie jedem anderen Verein. Dem General Keim danke ich laut und herzlich, daß er rastlos sich in den Dienst der guten Sache gestellt hat. In den 10 Jahren, in denen ich Reichskanzler bin, war ich niemals persönlich; ich habe den Kampf immer sachlich geführt. Wenn wir nun fragen, wer bei den Wahlen gesteht hat, so ist die Antwort: das Volk, auf dessen Vertrauen wir gerechnet haben. (Beifall.) Das stelle ich besonders vor dem In- und Auslande fest. Neben dem vollen Schutz der Landwirtschaft werde ich die Industrie fördern und die Fürsorge für die Arbeiter betreiben. Manchem Wunsche Basser- manns wird näher getreten werden: Ersparnisse durch Vereinfachung in der Armer, eine Reform des Strafrechts und der Strafprozessordnung, Verbesserung der Beamtenverhältnisse, Beschränkung der Majestätsbeleidigungspro- zesse, die der Initiative des Kaisers entspringt. Unsere Vorse in den Stand gesetzt werden, den Anforderungen als wichtiges wirtschaftliches Instrument besser als bisher zu genügen. (Bravo!) Ich werde eine ge- sunde, vorurteilslose und vernünftige Sozialpolitik fort- setzen. Auf diese Andeutungen beschränke ich mich. Bei der jetzigen Mehrheit, die zu meiner Genugtuung das Volk uns gab, halte ich eine fruchtbare, zielbewußte Politik für sehr wohl möglich. Diese Politik wird um so fruchtbarer sein, je mehr sie getragen wird von dem Vertrauen zwischen den Mehrheitsparteien und den Re- gierungen. Möge dieses Vertrauen sich immer mehr festigen und wachsen zum Wohle des deutschen Volkes und zum Besten der ihm gestellten großen Aufgaben! (Lebhafte anh. Beifall. — Händeklatschen). Nach eini- gen persönlichen Bemerkungen tritt Vertagung ein.

Nächste Sitzung: Dienstag Nachmittag 1 Uhr mit der Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen. — Schluß 6 Uhr.

Berlin, 26. Febr. Im Reichstag wurde heute die Staatsberatung fortgesetzt. Der Präsident Graf Stolberg eröffnete die Sitzung um 1 Uhr 20 Minuten. Am Bundesratspräsidenten Graf v. Posadowski, Finanz- minister v. Rheinbaben und Kolonialdirektor Dern- burg.

Vor Eintritt in die Tagesordnung wird eine sozial- demokratische Interpellation von Albrecht und Genos- sen zur Kenntnis gebracht. Sie lautet: „Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß das Reichskanzleramt, das Reichsmarineamt, das Reichspostamt und das Oberkom- mando der Schutztruppen in die Agitation für die Wahl- len zum Reichstag eingegriffen haben und zwar sowohl durch Erteilung von Winken und Ratsschlägen, als auch durch Herstellung und Verbreitung von Agitationsmaterial und Zusendung von Agitatoren für die Wahl von Kan- didaten der sog. nationalen Parteien? Ist weiter dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß der Deutsche Flot- tenverein, der von den Polizeibehörden als unpoliti- scher Verein angesehen und behandelt wird, die Wahlagi- tation durch Wort und Schrift beeinflusste und dabei im Einverständnis mit dem Reichskanzleramt handelte, und was gedenkt der Herr Reichskanzler gegen diese ungeset- zlichen Handlungen zu tun?“

Der Präsident Graf Stolberg kommt auf die Bei- fallsäußerungen bei der Rede Bülow's am Montag zurück und betont, daß Händeklatschen nicht zulässig sei. Die Besucher der Tribünen hätten sich jeder Beifalls- kundgebung zu enthalten. Alsdann spricht Bebel (Soz.), der sich scharf gegen Bülow und Basser mann wendet.

Ein Hof-Prediger.

In der Schloßkapelle in Berlin häufen sich die bunten Uniformen. Es ist das Bild, das Adolf Menzel uns gemalt hat. Der äußere Prunk soll die Würde bezeichnen. Halb verloren sitzen die Reichstagsabgeord- neten in der zweiten Hälfte des Raumes. Jetzt kommt der Kaiser und mit ihm beginnt die Feier und diese Versammlung singt, soweit sie sich am Gesange beteiligt, ein Lied von stiller, sanfter Innigkeit, eines der zartesten Lieder, die es in deutscher Sprache gibt, den Herzens- gesang des alten herzensfrommen Wandwebers Terstegen: „Gott ist gegenwärtig“. Mit dem treuen alten Wandweber singen die Erzengel:

Wir entsagen willig
Allen Eitelkeiten,
Die uns Sünd und Welt bereiten.

Und dann wird gepredigt und zwar darüber, daß die letzte Reichstagswahl ein Werk Gottes gewesen ist: in der Reichstagswahl „hörte man die Stimme Gottes“. Gott hat unsere deutsche Art gern. Das deutsche Volk ist der Träger einer Gottesidee. Die deutsche Art ist durch die Reichstagswahl wieder hervorgekommen. Das Volk sollte errettet werden von dunklen Mächten. „Es sollte überhaupt im Reichstag nur staatsbehaltende Grup- pen geben, die wie ein Mann dem Panier des Kaisers folgen. Dann können wir das weitere Gott überlassen.“

Er hat noch vieles andere gesagt; aber wenn ich je etwas gehört habe, was auf mich persönlich einen tief unfrommen Eindruck gemacht hat, dann war es diese Rede, in der Gott für gewisse Parteien und Mächte in Anspruch genommen wird. Wenn Gott wirklich so ist, wie ihn dieser Hofprediger denkt, dann kann ja ein So- zialdemokrat diesen Gott nur als seinen absoluten Feind ansehen. Daß der Kaiser in der Thronrede gegen die So- zialdemokraten redet, ist völlig berechtigt und wird von niemand anders erwartet, denn der Kaiser ist eine po- litische Macht, die ihre Rechte vertritt und verteidigt. Aber der Diener des Evangeliums? Er ist keine politi- sche Macht und doch tut er so, als ob er es wäre.

Erst draußen vor den Toren des Schlosses wurde Sinn und Gemüt wieder frei, denn draußen hielt die Sonne eine Straßpredigt über den Text:

Er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.

So dachte man sich den lieben Gott früher. Jetzt aber ist er eingeschriebenes Mitglied des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie geworden. Da halte ich es doch lieber mit dem alten Glauben.

Raumann.

Kundschau.

Anträge zum Reichstag. Die Nationalliberalen brachten einen Antrag Basser mann-Heinze ein, wel- cher die schnelle Vorlage eines Gesetzes verlangt, durch den die Berechtigung der Mitglieder des Reichstags oder anderer gesetzgebender Versammlungen sichergestellt wird, wegen desjenigen, was ihnen in Ausübung ihres Berufes anvertraut worden ist, oder was sie in Ausübung ihres Be- rufes anderen anvertraut haben, ihr Zeugnis zu ver- weigern. — Die Reichstagsabgeordneten Freiß- Col- mar und Genossen brachten im Reichstag folgenden el- säs-Lothringischen Verfassungsantrag ein: § 1: Den Staaten, aus denen das Bundesgebiet gemäß Ar- tikel 1 der Verfassung des deutschen Reiches vom 16. April 1871 besteht, tritt als weiterer Staat das bisherige Reichs- land Elsaß-Lothringen hinzu. § 2: Der Bundesrat und der Reichstag schreiben als Organ der Landesgesetzgebung in Elsaß-Lothringen aus. Der elsäs-Lothringische Lan- desauschuss erhält den Namen Elsaß-Lothringischer Land- tag. § 3: Die gesetzgebende Gewalt in Elsaß- Lothringen wird ausgeübt durch den Kaiser und den Landtag. Die Uebereinstimmung des Kaisers und des Mehrheitsbeschlusses des Landtags ist zu einem Landesge- setz erforderlich und ausreichend. § 4: In Absatz 1 und 2 des § 8 des Gesetzes vom 29. Juni 1873 tritt an Stelle des Reichstags der Elsaß-Lothringische Landtag.

Sozialdemokratie und bürgerlicher Freisinn.

Vor einigen Tagen hat der Führer der französischen So- zialdemokratie, Jaures, seinen deutschen Genossen an- geraten mit dem entschiedenen bürgerlichen Freisinn zu- sammenzuarbeiten. Fast gleichzeitig hat auch ein deut- scher Sozialdemokrat, der Revisionist Bernhard, von ei- nem Zusammenstoß der Revisionisten mit dem ent- schiedenen Liberalismus gesprochen. Dafür wurde Bernhard vom „Vorwärts“ in der von dort beliebten Art abgeruf- felt. Das macht aber die nicht verkommen, die sich von der revolutionären Theorie ab zu einer fruchtbareren Le- bensauffassung gewandt haben. So meldet sich jetzt der Revisionist Müller zum Wort und veröffentlicht in dem Wochenblatte des Genossen Braun „Die neue Gesellschaft“ folgende beachtenswerte Sätze:

„Was ist zu tun, damit diejenigen Schichten des Bürgertums, deren politischer Weg eine ganze Weile neben dem unserigen herläuft, so lange mit uns zu- sammenmarschieren, als ihr eigenes Interesse es erfor- dert? Man sage nicht, es sei nicht die Aufgabe der So- zialdemokratie, sich die Köpfe der Liberalen zu zerbren- nen. Hier handelt es sich darum, was wir dazu bei- tragen können, daß der deutsche Liberalismus sich auf sich selbst besinnt, denn das ist das Problem unserer Zeit: der Sozialdemokratie bündnisfähige und bündniswürdige bürgerliche Partei- en zu schaffen. Gelingt es, dann könnten wir bald ein schönes Stück vorwärts kommen, gelingt es nicht, nun dann müssen wir uns eben mit dem Gedanken ver- traut machen, daß die Sozialdemokratie ganz allein auf sich angewiesen ist. Dann stehen drei Millionen Wähler gegen acht Millionen Wähler. Wenn das auch nicht entmutigend zu wirken braucht: angenehmer und für die deutsche Arbeiterschaft erfolgversprechender wäre es im- merhin, wenn zu den drei Millionen, die sie auf- brachte, noch drei Millionen in bürgerlichen Lager zu rechnen wären, die sich zu tatkräftiger politischer und sozialer Reformarbeit mit der Arbeiter- schaft verbündeten.“

Die Gegenwart verlangt von uns vor allem posi- tive Leistungen, aber ihnen wirkt eine falsche Ein- schätzung der politischen Anschauungen im Bürgertum entgegen. Unbekümmert um die Strömungen und Ideen, die andere Bevölkerungsschichten bewegen, leben wir un- ser eigenes Leben dahin, ein Zug von Selbstherr- lichkeit geht durch unsere ganze Bewegung. Wir, die Träger der Idee der Entwicklung, scheuen davor zu- rück, uns selbst zu ändern, dafür versuchen wir es, auch solche Verhältnisse zu meistern, den- nen gegenüber wir vorläufig machtlos sind und machtlos bleiben. In mehr als einer Hinsicht machen sich die Anzeichen theoretischer Erstarr- ung bei uns bemerkbar und von Anpassung unserer Taktik an die Verhältnisse ist auch schon seit langem keine Rede mehr, man müßte denn das Aufkommen der revolutionären Phrase für eine Ände- rung der Taktik halten. Sollte es wirklich gar so schwer halten, die Frage zur Diskussion und schließlich auch zur Entscheidung zu bringen, ob das „bewährte Alte“ nicht einmal ersetzt werden kann durch neue Mittel?

Man sieht: die Revisionisten regen sich und es wäre zu wünschen, daß ihr Einfluß in der sozialdemokratischen Bewegung zunimmt.

Tag-chronik.

Berlin, 26. Febr. Kolonialdirektor Dernburg be- absichtigt unmittelbar nach Schluß der Reichstagsession (etwa Mitte Mai) auf 4 Monate nach Ostafrika zu gehen.

Vom Bodensee, 26. Febr. Die Delegierten- versammlung der Bodenseeverkehrsvereine in Bregenz faßte einen Beschluß zugunsten der Schiffbarmachung des Unter- sees und des Obersees, sowie zugunsten der baldigen Aus- führung der Ostalpenbahn.

Rom, 25. Febr. Deputiertenkammer. Die Petitionskommission erstattete ihren Bericht über die Pe- titionen mehrerer Frauen, den Frauen das poli- tische Stimmrecht zu gewähren. Im Laufe der Ver- handlung über den Bericht erklärte Ministerpräsident Gio- litti, bei gewissen Grundformen könne man nur schritt-

weise vorgehen, er könne deshalb bezüglich der Frage des Frauenstimmrechts zur Zeit eine bindende Erklärung nicht abgeben, sondern nur versprechen, daß er die Frage stu- dieren wolle. (Lebhafte Beifall.) Auf Antrag des De- putierten Lucifero und mit Zustimmung des Minister- präsidenten werden die Petitionen dem Minister des In- nern überwiesen.

Triest, 25. Febr. Da die von den Bediensteten der Südbahn gestellten Forderungen bezüglich der Aufbesserung ihrer materiellen Lage nicht angenommen worden sind, begannen die Bediensteten gestern Nacht in den gan- zen Betrieben mit der passiven Resistenz. Der Lei- ter der hiesigen Südbahninspektion hat sich nach Wien be- geben, um die Entscheidung der Zentraldirektion einzu- holen.

Aus München wird geschrieben: Montag morgen ist der Sohn des früheren Besitzers des Zirkus „Bavaria“ Riederhofer, unter dem Verdacht, den Sohn des Kommerzienrats Hensel ermordet und beraubt zu haben, in polizeiliches Gewahrsam genommen worden. Hensel ist seit 1904 spurlos verschwunden, ohne daß man sich einen Grund hierfür denken konnte. Der junge Riederhofer ist deshalb in Verdacht gekommen, weil er einige Wochen nach dem Verschwinden Hensels einen Ring, den Hensel bei einem Juwelier für 700 Mark gekauft hatte, bei demselben Juwelier bedeutend unter dem Preise mit dem Bemerkten verkauft hatte, Hensel brauche Geld. Das letztere war sicher nicht der Fall. Der junge Rieder- hof war übrigens im vorigen Jahre auch im Verdacht, den Brand des Panoramas in Innsbruck veranlaßt zu haben.

Der staatliche Hochofen in Amberg (Bayern) wurde in der Nacht zum Montag durch eine Explosion schwer beschädigt, sodaß der Weiterbetrieb gefährdet ist. Zwei Arbeiter erlitten Brandwunden. Finanzminister v. Pfaff wird zur Feststellung der zu treffenden Maßnahmen dort eintreffen.

In Oggersheim (Pfalz) kam es zwischen Zigeu- nern, die vor dem dortigen Elektrizitätswerk lagerten, um Kohlen zu stehlen und Polizisten zu einem blutigen Kampf, wobei mehrere Personen verwundet wurden.

Beim Brand eines Wohnhauses in Cunewalde (Schlesien) fanden die Maurerchefin Schüge nebst zweien ihrer Kinder, einem dreijährigen Knaben und einem fünf- jährigen Mädchen, den Flammentod. Der Chemann unternahm darauf einen Selbstmordversuch.

Durch den Sturmwind wurden in Brechy bei Re- milsh 3 Wohnhäuser umgerissen. Im Hause des Feld- hütters Noirez trat die Katastrophe so überraschend ein, daß Noirez unter die Trümmer des Hauses geriet, aus denen er lebensgefährlich verletzt hervorgezogen wurde.

Aus Budapest wird gemeldet: Ganz nach ameri- kanischem Muster wurde in unmittelbarer Nähe der Haupt- stadt ein Lastzug der Sentendrer Bijnalbahn von einer aus etwa 30 Personen bestehenden Bande durch falsche Signale angehalten. Das Zugpersonal wurde mit Re- volvergeschüssen in die Flucht gejagt. Die Bande raubte dann eine Kohlenladung von 60 Metertentnern. Diese wurde mit Wagen fortgeführt. Die Polizei nahm bisher sechs Verhaftungen vor.

Ein merkwürdiger Raub wurde in Rizza verübt. Der Diamantenhändler Schiff sah in seinem Kontor und schrieb eine Depesche. Seine Kassetten mit über 1 Million Wert Inhalt hatte er neben sich stehen. Als er mit der Depesche zu Ende war und ausblin- kelte, fehlte die Kassetten. Alle Nachforschungen waren bis jetzt vergeblich.

Aus Chicago wird telegraphiert: Die „Tribüne“ meldet, daß im hiesigen Unterhause der Vereinigten Staaten während der letzten Woche 200,000 Dollars geraubt worden sind. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Der Untergang der „Berlin“

hat, wie man mehr festgestellt ist, im ganzen 129 Opfe- re gefordert. Auf der „Berlin“ befanden sich 144 Per- sonen, und zwar 91 Passagiere und 53 Mann Besatzung.

Die Toten wurden am Montag Nachmittag in Hock von Holland beerdigt. Der Feier wohnten Vertreter der Königin der Niederlande, der Königin-Mutter, das Per- sonal der britischen Gesandtschaft in Haag, sowie der britische Konsul in Rotterdam bei. — Das Befinden der Ge- reteten ist gut, auch Frau Wenbergs Zustand, die Mann, Kind und Habe verloren hat, ist nun zufriedenstellend. Der Lotse, der die „Berlin“ einbringen sollte und dabei ums Leben kam, hinterläßt acht Kinder. In Holland wird zu einer Geldsammlung für die Hinterbliebenen aufge- fordert. Am Montag Abend sind noch 5 weitere Leichen angepölkelt worden, so daß einschl. der Beerdigten im gan- zen 67 Leichen angeschwemmt wurden.

Die Hilfsstätigkeit hat schon vielseitig eingesetzt. Die Schauspielergesellschaft Rotterdam und das Amster- damer Theater wenden die Einnahmen einer Vorstellung den Hinterbliebenen der verunglückten Mitglieder der Operngesellschaft zu. Die Börse von Amsterdam hat 20000 Gulden für die Hinterbliebenen der Verunglückten gesammelt und aus Paris wird gemeldet: Die Wohl- tätigkeitsvorstellung der Comedie Francaise für die deutschen Künstler, die Opfer des Untergangs der „Ber- lin“ wurden, ist auf den 10. März festgesetzt. Der Heraus- geber der „Deutschen Rundschau“, Richard Fleischer, sandte 1000 Frcs., damit eine Loge für die akademische Jugend Frankreichs reserviert werde. Minister Briand antwortete mit einem Danktelegramm.

Vom Montag wird noch gemeldet: Heute konnte das Brauder „Berlin“ zu Fuß über die Wale erreicht werden. Es zeigte sich, daß einige Kabinen vollständig trocken geblieben waren. Auf einem Tisch stand eine Schach- tel mit unverfälschten Manschetten. Die 14 Ueberlebenden konnten jedoch diese Räume nicht erreichen und mußten Tag und Nacht in dem eisigen Sturmwetter ausharren.

Der Untergang der Imperatriz.

Aus Triest wird zu der Strandung der Imperatriz noch vom Montag gemeldet: Nach den heute bei der Lloyd- Direktion aus Ranea eingegangenen Depeschen sind sämt- liche 20 Passagiere der „Imperatriz“, die Schiffs- offiziere und Beamten mit Ausnahme des dritten Ma-

schinken gerettet und nach Kanea gebracht worden. Von der Mannschaft sind 39 Personen, darunter 8 arabische Frizer ertrunken. Die „Imperatrix“ gilt als unrettbar verloren. Die Ladung im Werte von 2 Millionen Kronen ist mit Ausnahme eines kleinen Teiles vernichtet.

Der Dampfer „Imperatrix“ vom „Oesterreichischen Lloyd“ hatte am 18. Februar seinen Ausgangspunkt — Triest — verlassen und wäre am 29. März in Bombay fällig gewesen. Auf der Fahrt nach Indien läuft der Dampfer folgende Hafenplätze an: Brindisi, Port-Said, Suez, Aden, Karachi, Bombay. Die Lloyd-Dampfer nach Indien werden fast von Engländern benutzt. In der Gegend des Kap Matapan — der südlichen Spitze Griechenlands — herrscht sehr oft stürmisches Wetter, namentlich zur jetzigen Jahreszeit. Die Schifffahrt gerade an der Stelle, wo der Dampfer strandete, nämlich an der Westspitze der Insel Kreta, ist deshalb nicht ganz gefahrlos. Der Umstand, daß der Dampfer an einem westlichen Vorgebirge von Kreta gestrandet ist, läßt nach der „Neuen Freien Presse“ die Vermutung berechtigt erscheinen, daß starker Sturm das Schiff von seiner Route abgetrieben hat und daß es dann an der bezeichneten Stelle aufgelaufen ist.

Der Dampfer ist ein Schiff von 4200 Tonnen. Er hatte einen Anschaffungswert von 2400000 Kronen und stand mit 300000 Kronen zu Buche. Der Dampfer war nicht versichert, sodas der Affekuranzfonds des „Lloyd“ den Schaden trägt. Die „Imperatrix“ konnte 120 Passagiere mitnehmen. Der Kapitän heißt Ghizzo. Der Dampfer war einer von den besseren Dampfern der älteren Kategorie des Lloyd und verkehrte im Dienste nach Ostindien.

Aus Württemberg.

Ständisches. Die Legitimationskommission der Zweiten Kammer, der bekanntlich eine Reihe von Wahlansetzungen überwiegen worden sind, wird, zunächst zur Verrichtung der Berichterstatter am kommenden Mittwoch zusammentreten. — Tags darauf wird die Finanzkommission ihre Arbeiten mit der Prüfung der Rechnungsergebnisse des Staatshaushalts für 1903 und 1904 beginnen. — In der Kammer sind 7 neue Anträge eingelaufen. Die sozialdemokratische Fraktion stellt drei Anträge; der eine derselben betrifft die Bekämpfung der Wohnungsmisstände und die Förderung der staatlichen, kommunalen, genossenschaftlichen und gemeinnützigen Wohnungsfürsorge. In dieser Richtung soll den Landständen ein Gesetzesentwurf vorgelegt werden. Ein weiterer Antrag der Sozialdemokratie handelt vom Geschäftsbetrieb der Gefindepächter und Stellvertreter. Ein dritter Antrag derselben Partei bezieht sich auf das Vereinsrecht von Beamten, Unterbeamten und staatlichen Arbeitern. In den 4 Anträgen des Bauernbundes wird die Gewährung von Laubstreuen aus den Staatswaldungen an die weinbaubereitenden Gemeinden, ferner Maßregeln zur Bekämpfung des Grundstückswuchers, Regelung der Arbeiten bei der Forstdirektion, Gewährung von Entschädigung an die Streckenarbeiter der Staatseisenbahnen, die Anstellung eines Maschineningenieurs als Dozenten für landwirtschaftliche Maschinenkunde an der Technischen Hochschule und zugleich an der landwirtschaftlichen Hochschule in Hohenheim angestrebt.

König Wilhelm-Trost. Eine Abordnung des Präsidiums des würt. Kriegerbundes (Bundespräsident Gen. Lent, z. D. v. Greiff, Vizepresident Baurat Döbel, Referent, Oberforstrat v. Keller) wurde Montag Mittag vom König zur Überreichung der Veteranen-Sammlung König Wilhelm-Trost empfangen. Zugleich wurden dem König die Glück- und Segenswünsche der Angehörigen des Kriegerbundes dargebracht. Das Ergebnis der Sammlung beläuft sich bis jetzt auf 270 722 Mk. Der König gab seiner Freude über dieses schöne Geburtstagsgeschenk Ausdruck und betonte, daß er den Fortgang der Sammlung stets mit hohem Interesse verfolgte habe.

Berufung der Amtsforpationsstrafenwörter. Am 24. Febr. fand in Stuttgart eine aus allen Teilen des Landes zahlreich besuchte Versammlung der Amtsforpationsstrafenwörter statt, welcher auch Oberamtssekretär Blum in Göppingen und der Vorstand des Verbandes der Strafen-, Fluß- und Schleusenwörter Württembergs, Staatsstrafenwörter Gysel in Wangen anwohnte. Der Zweck der Versammlung war die Gründung eines Verbands bezugs gemeinsamer Vertretung der Interessen dieser Wörter, da die Entlohnung derselben eine sehr geringe ist. Gehalte von jährlich 300 und 350 Mark sind nichts seltenes. Die Notwendigkeit einer Organisation wurde allgemein anerkannt und nachdem Oberamtssekretär Blum und der Vorstand des Strafenwörterverbandes die Gründung eines Verbands warm befürwortet hatte, fand denn auch eine solche statt. Aus 31 Oberamtsbezirken traten die Wörter sofort dem Verbande bei, sodas sich die Zahl der Mitglieder jetzt schon auf über 1200 beläuft. Beschlossen wurde, sofort an sämtliche Amtsforpationen Eingaben um Verbesserung der Verhältnisse der Wörter zu richten. Als Vorstand des Verbandes wurde als Gründer der ersten Obmannschaft Strafenwörter Straub in Göppingen gewählt.

Stuttgart, 25. Febr. Des Königs Geburtstag wurde in üblicher Weise durch Gottesdienst und verschiedene Feiern begangen. Nach dem Gottesdienst in der Schlosskirche nahm der König die Glückwünsche der Minister, der Gesandten, der beiden Kammerpräsidenten usw. entgegen. In den Ministerhotels fanden, wie üblich, Festmähler statt, zu welchen die Minister die höheren Beamten ihrer Referate eingeladen hatten. Das Festmahl der Gemeindefolklegen, wozu 140 Gedecke aufgelegt waren, fand im Sitzungssaal des Rathauses statt. Den Toast auf den König brachte Oberbürgermeister v. Gauß aus, denjenigen auf die Königin Bürgerauschubobmann Rechtsanwalt Dr. Erlanger. In herkömmlicher Weise wurden die Armen auf Kosten der Stadt im Bürgerhospital gespeist.

Tübingen, 25. Febr. Der Professor der Kirchengeschichte an der kath. theol. Universität Tübingen, Dr. Franz v. Funk, ist in der Nacht zum Sonntag im 67. Lebensjahr gestorben. Der fleißige Kirchengeschichtsschrei-

ber und vielfach ausgezeichnete Gelehrte hatte sich eine echt christlich-liberale Lebensführung zu eigen gemacht, die dem Nichtkatholiken ebenso imponieren konnte wie dem Katholiken und die ihn nicht hinderte, z. B. seine Unterhaltung in einem aus allen möglichen akademisch gebildeten Leuten zusammengefügten Kreis zu wählen und auch zu finden. Solche Eigenschaften machte ihn in diesen Kreisen ungemein beliebt. Doch nicht allen Leuten konnte diese Art der Auffassung von Wissenschaft und Leben behagen, aber das qualte Herrn v. Funk nicht allzu sehr; er gewöhnte sich daran. Aber seine Art und sein Geist sind nicht mit ihm ins Grab gestiegen; sie mögen noch recht ergiebige Früchte tragen.

Kirchheim, 25. Febr. Ganz unerwartet rasch ist gestern früh Oberreallehrer Wied an der Realschule hier, nachdem er abends zuvor noch gesund und in seiner gewohnten Gesellschaft gewesen war, an einem Schlaganfall gestorben. Der Verstorbene ist seit vielen Jahren Lehrer der hiesigen Realschule, er besaß auch eine poetische Ader; von ihm rührte die im Altbereinsliederbuch enthaltene Ballade „Der Ritter Kurt von Ochsenwang“ her. Wied erreichte nur ein Alter von 50 Jahren.

Görsfelde, 23. Febr. Dem Wagnermeister Vogt hier wurde der 7. Knabe geboren. Aus diesem Anlaß übernahm der König die Patenschaft und übersandte zum Taufstag ein hübsches Geldgeschenk.

Stuttgart, 22. Febr. Unter 27 Bewerbern um die hiesige Musikdirektorstelle wurde gestern vom Gemeinderat Musiklehrer Robert Schilling in Stuttgart, Schüler von R. Musikdirektor Koch gewählt.

Die in Stuttgart lebende Braut des beim Untergang des Dampfers „Berlin“ umgekommenen Opernsängers Dara von Trier versiel beim Empfang der Unglücksbotschaft in Wahnsinn.

Beim Schlittenfahren im Bopferwalde in Stuttgart verunglückten zwei Herren, die an einen Baum anfahren und Beinbrüche erlitten. Beide wurden ins Spital verbracht.

Aus Sulz wird berichtet: Bei dem Festgottesdienst zu Königsgeburtstag erlitt Oberamtmann Reg.-Rat Kohn einen Herzschlag, der während des Transports des vom Schlaganfall Betroffenen zur Sakristei den Tod zur Folge hatte. Der Festgottesdienst wurde zu Ende geführt. Die Gemeinde verließ tief erschüttert das Gotteshaus. Reg.-Rat Kohn war seit 19 Jahren Vorstand des hiesigen Oberamts.

Der Soldat.

Ein russisches Volksmärchen.

Uebersetzt von M. Pfizner.

„Ich kam ein Soldat aus dem Kriege zurück und lieferte unterwegs in einem Bauernhause ein.

„Gott zum Gruß“, sagte er zu der Bauernfrau, „gib mir was zu essen!“

Die Alte stellte sich tam, tat, als ob sie etwas anderes verstanden hätte, und antwortete:

„Däng! sie dort an den Nagel!“

„Du sollst mir was zu essen vorsetzen“, schrie der Soldat das Weib an.

„Wo du willst, Söhnchen“, sagte die schlaue Bauern.

„Ach, du Malefizherr“, schrie erboht der Soldat, „warst ich will dir die Taubheit verreiben!“ Und er ging auf sie los und machte Kiene, als ob er sie mit dem Kolben des Gewehrs schlagen wollte, „gleich stellst du mir was zu essen vor!“

„Ich habe ja nichts im Hause“, jammerte die Alte.

„Nun, so lache mir wenigstens eine Grütze“, rief der Soldat.

„Woraus soll ich denn Grütze kochen, wenn ich weder Hirse, noch Butter, noch sonst was im Hause habe?“ log die Alte.

„Das ist freilich schlimm“, meinte der Soldat, „nun, so gib mir ein Veil, ich will mir selbst eine Grütze kochen.“

Die Alte brachte ihm ein Veil und denkt: Das ist doch merkwürdig! Ich habe mein Veil nicht gehört, doch man aus einem Veil einen Brei kochen kann! Ja, so ein Soldat lernt doch manches im Kriege! Will doch schauen, wie das gemacht wird!

Der Soldat nahm das Veil, ließ sich einen Topf voll Wasser geben, legte das Veil hinein und stellt es auf's Feuer. — Als es eine Weile gekocht hatte, kostete er das Wasser und sagte: „Ganz gut, es fehlt nur ein wenig Salz und Hirse.“ Das Weib brachte das Verlangte und schaut neugierig in den Topf. — Als die Hirse weich gekocht war, schmeckte der Soldat wieder und meinte: „Ausgezeichnet! nur noch ein Stückchen Schmalz, und der Brei ist fertig!“ — Die Alte beüllte sich, dem Soldaten den Schmalztopf zu bringen. Der nahm einen ordentlichen Löffel voll und tat ihn in den Topf, indem er zur Weibin sagte: „Nun hole noch Brot und zwei Löffel, du darfst mitessen.“

Da löffelten die beiden die Grütze aus dem Topf, und die Alte fragte neugierig: „Wann werden wir denn endlich das Veil essen, Soldat?“

„Es ist noch nicht ganz weich“, antwortete dieser, „ich werde es unterwegs im nächsten Dorfe fertig kochen!“ Mit diesen Worten nahm er das Veil aus dem Topf, steckte es in den Ranzen, wuschte sich den Mund ab, nahm Abschied von der Alten und ging seines Weges.

(Aus der „Hilfe“.)

Wissenswertes.

Verlebte Schulbuben.

In Hermannstadt hatte sich, wie das „B. L.“ mitteilt, der 16jährige Gymnasiast Nikolaus Karas in seine Wirtin, die Witwe Prejla, verliebt. Der Liebesbund blieb zwei Jahre ungetrübt, bis Karas dieser Tage einen fremden Mann im Zimmer seiner Wirtin fand. Als der Jüngling der Frau Vorwürfe machte, warz diese ihn und sein paar Habseligkeiten auf die Straße. Seine Bitten, ihn wieder in Gnaden aufzunehmen, wurden nicht erhört. Von Rache und Eifersucht geplagt, griff der Gymnasiast nach einem Küchenmesser, das er der eifigen Geliebten in den Hals stieß. Nach wenigen Minuten war

die Betroffene tot, und der Schüler sitzt hinter Schloß und Riegel. Weniger tragisch endigte die Liebesgeschichte eines 15jährigen höheren Schülers in Hamburg. Er und eine ältere, nicht unbekannte Schauspielerin verlieben sich ineinander, und durch die Sirenenfänge seiner „Braut“ ließ sich der kleine Mann verleiten, statt Homer zu übersehen und sich mit Ovid zu quälen, bei ihr zu bleiben. Die Schauspielerin schrieb ihm an Stelle der Eltern dann rührende Entschuldigungszettel: Kopfschmerzen usw. Der Zufall brachte Lehrer und Vater zusammen, und so kam der Liebestroman an den Tag. Der Kleine bekam Prügel und die Dame eine Anzeige wegen — Urkundenfälschung.

Beerdigung Carducci's.

Carducci, Italiens größter Dichter der Neuzeit, der vor einigen Tagen gestorben ist, wurde am Montag in Bologna unter Teilnahme einer ungeheuren Menschenmenge feierlich beigesetzt. Der Nationaltrauer um den Dichter halber waren die Läden geschlossen; überall waren Trauerfahnen gehißt. Die Straßenlaternen längs des Weges, den der Zug nahm, waren angezündet und mit schwarzen Schleiern umhüllt. Eine ungeheure Menschenmenge füllte die Straßen, Plätze, Balkone und Fenster. Der Graf von Turin, als Vertreter des Königs, begab sich sogleich nach seiner Ankunft in das Sterbehaus Carducci's, um der Familie das Beileid des Königs auszusprechen. Um 2 Uhr nachmittags setzte sich der Zug, in dem Vereine, Professoren und insgesamt 380 Fahnen marschierten, in Bewegung. Die Menge ließ ihn schweigend und entblöhten Hauptes vorüberziehen. Die Musikkapellen spielten nicht, man hörte nur die historische Glocke des Rathauses läuten. An den Seiten des von vier Pferden gezogenen Leichenwagens marschierten Studenten, hinter ihm der Graf von Turin, Unterrichtsminister Rava, die Präsidenten des Senats und der Kammer, viele Senatoren und Deputierte, Generale, Admirale und hohe Beamte. Der zwei Kilometer lange Zug durchzog die Stadt bis zum Reichsbild, wo er sich auflöste, während der Leichenwagen bis zum Karthäuser Friedhof fuhr, woselbst Carducci beigesetzt wurde.

Reitung von Pferden aus Feuersgefahr.

Es ist sehr schwer, die Pferde zum Verlassen ihres Stalles zu bewegen, wenn ihnen Feuerschein entgegenleuchtet. Man hat aber die oft bestätigte Erfahrung gemacht, daß sie gefattelt oder angeschirrt sich ohne Schwierigkeit hinausführen lassen. Leichter in der Verwirrung zu bewerkstelligen ist aber ein anderes Verfahren, daß man nämlich den Kopf der Pferde mit einem nassen Sack oder einer Decke einhüllt, so daß sie den Feuerschein nicht sehen. Man merke sich dies.

Handel und Volkswirtschaft.

Stuttgart, 25. Februar. Schlachtviehmarkt. Ingetriebes: Ochsen: 26, Ferkel 57, Kalb 148, Küber 283, Schweine 430. Verkauf: Ochsen 26, Ferkel 57, Kalb 103, Küber 203, Schweine 319. Ueberkauft: Ochsen 40, Ferkel 27, Kalb 145, Küber 98, Schweine 611. Größt aus 1/2, Kg. Schlachtgewicht. Ochsen: 1. Qual. ausgemästete von — bis — Pfg., 2. Qualität, von — bis — Pfg., Bullen: 1. Qualität, vollfleischige von 74 bis 75 Pfg., 2. Qualität, ältere und weniger fleischige von 73 bis 74 Pfg. Stiere und Jungkinder: 1. Qual., ausgemästete von 84 bis 85 Pfg., 2. Qual. fleischige von 81 bis 82 Pfg., 3. Qualität geringere von 79 bis 81 Pfg., Ferkel: 1. Qual., junge gemästete von 68 — Pfg., 2. Qual., ältere von 61 bis 71 Pfg., 3. Qual., geringe von 48 bis 58 Pfg. Küber: 1. Qual., beste Saugfäher von 97 bis 99 Pfg., 2. Qual., gute Saugfäher von 93 bis 95 Pfg., 3. Qual., geringe Saugfäher von 88 bis 91 Pfg. Schweine: 1. Qual., junge fleischige von 61 bis 62 Pfg., 2. Qual., schwere fetter von 59 bis 60 Pfg., 3. Qual., geringere (Gansen) von — bis — Pfg. Verkauf des Marktes: lebhaft.

Ulm, 26. Febr. Bei der gestern abgehaltenen Hüte- und Ferkelversteigerung wurden folgende Preise erzielt: Ochsenhäute 67—69 Pfg., Ferkelhäute 4—5 Pfg., Stierhäute 64 Pfg., Kuhhäute 60 1/2—62 1/2 Pfg., Kalbhäute 63—65 Pfg., Kalbfelle je nach Qualität 96—121 Pfg. Verkauf sehr lebhaft.

Kurzer Getreide-Wochenbericht.

Preisberichte des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 19. bis 25. Februar 1907.

Während die Vermarktung der heranschwimmenden Weizenkotte angefließt ungeschwächt, Ausnahmefähigkeit der westeuropäischen Bedarfsländer nur eine vorübergehende Verknappung hervorrief, erweisen sich die in Nordamerika und Deutschland geäußerten Weizenangebotsverhältnisse von nachhaltigerem Einfluß. Auf den deutschen Märkten war die geschäftliche Tätigkeit in der Berichtswochen wenig regsam. Weizen wurde bei hohen Forderungen schwach angeboten. Andererseits zeigte sich die besonders am Rhein wahrnehmbare Zurückhaltung auf Klagen über schwierigen Weizenabzug. Mit neuen Klagen über den Absatz der Weizenkotte zusammenhängende Kaufaufträge veranlaßten eine neuerliche Befestigung der Stimmung. Für Roggen ist das Ausland abnehmend, wenn auch mit nichterwarteten Schwächen im Markte, so daß die etwas größeren Anwerbungen des Inlandes wieder nach den Anwerpsagen abgeleitet wurden. In den Versorgungsbedingungen im Inlande hat sich dabei wenig geändert. Die Weizen waren weniger lauffähig, da der Weizenabzug nach langen Unterbrechungen immer wieder zu wünschen übrig ließ auch nachteilig wirkte infolge des Wasserüberschusses ihren Betrieb wesentlich einschränken. Mühlstein und Dampfer kommt unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht in Betracht. Unverändert steht Hafer. Auch hier ist der Auslandsbedarf eine wesentliche Rolle, während der Konsum den höchsten Verbrauchsprägen nur abnehmend folgt. Dagegen haben die Produktionsrückstellungen eingefordert und dadurch die Befestigung eines preisrückenden Einflusses der nach Schiffsverkehrsveränderung zu erwartenden Zufuhren gesteuert. Die Ankünfte von Futtergerne und Reis räumen schnell zu ausbleibenden Preisen. Dampfer kommt in vollständiger Barre nur noch vereinzelt zum Verkauf. Mittlere Qualitäten werden vernachlässigt.

Es stellen sich die Getreidepreise am letzten Markttag in Mark pro 1000 Kilogr. je nach Qualität, wobei das mehr (+) bzw. weniger (-) gegenüber der Woche in () beigefügt ist, wie folgt:

	Weizen		Roggen		Hafer	
	1907/8	1906/7	1907/8	1906/7	1907/8	1906/7
Königsberg	194 1/2 (+2 1/2)	174	(+2)	172	(+5)	
Danzig	192	(+4)	173	(+2)	168	(-3)
Stettin	184	(+3)	171	(+1 1/2)	170	(-)
Wien	182	(+1)	162	(-2)	168	(-)
Breslau	188	(-)	165	(-)	165	(-)
Berlin	187	(+2)	173 1/2	(-1 1/2)	185	(+1)
Magdeburg	182	(+1)	171	(+1)	185	(+5)
Halle	180	(+5)	174	(+1)	185	(-)
Leipzig	183	(+4)	178	(+2)	188	(+2)
Kottbus	183	(+2)	170	(-)	169	(+2)
Hamburg	182	(-1)	174	(-1)	186	(-)
Hannover	182	(+3)	174	(+2)	190	(+5)
Braunschweig	183	(+4)	175	(+5)	186	(+4)
Münster	182	(+4)	170	(+3)	175	(+3)
Düsseldorf	190	(+3)	180	(+2)	183	(+1)
Köln	188	(-)	175	(-)	185	(-)
Frankfurt a. M.	190	(+1)	175	(-)	190	(-)
Hannheim	196 1/2	(-1 1/2)	181	(-)	18 1/2	(-)
Stuttgart	197 1/2	(-)	187 1/2	(-)	190	(+2 1/2)
Strasbourg	195	(-)	182 1/2	(-)	185	(-)
Königsberg	204	(-)	186	(-)	184	(-)

Weltmarktpreise: Weizen: Berlin Mai 189.— (+0.25), London April 127.80 (+1.55), Paris Februar 188.25 (-1.65), Liverpool März 147.45 (-0.9), New York 180.— (+1.05), Roggen: Berlin Mai 178.25 (-0.25), Hafer: Berlin Mai 178.75 (+2.50) Markt.

§ Calmbach, 26. Febr. Das Geburtsfest des Königs wurde dieses Jahr auf Anregung unseres neuen Ortsvorstandes in besonders feierlicher Weise begangen. Während seiner nur der Militärverein seinen Mitgliedern etwas bot, die Herren Beamten aber nach Neuenbürg eilten, lud unser Ortsvorstand zu einem Festzuge in die Kirche und zu einem Festessen ein. Der Einladung wurde zahlreich Folge geleistet. Sämtliche Vereine mit flatternder Fahne, die Beamten und viele Bürger begaben sich in feierlichem Zuge zur Kirche, woselbst der Gottesdienst durch einen stimmungsvollen Chordes „Liederkranzes“ eingeleitet wurde. Gegen 1 Uhr sammelten sich etwa 45 Herren zum Festessen im Gasthof z. „Sonne“. Bei demselben hielt Herr Schultheiß Hörnle die Festrede, welche er in ein dreifaches Hoch auf Se. Maj. den König ausklingen ließ. Herr Pfarrer Vöhrcher rühmte die Eigenschaften des Schwabenvolkes und ließ dasselbe ebenfalls hochleben. Verschiedene patriotische Lieder belebten die Festesfreude und lange blieben die Teilnehmer beisammen, da auch der Trunk so vorzüglich war wie das Festmahl.

Die Resolution der Vereinigung der Hoteliers und Restaurateure, welche am 9. und 10. Januar 1907 in Wiesbaden gefaßt wurde, um sich an den Reichstag zu wenden lautet folgendermaßen:

Wir erstreben eine Sonderstellung für Bade- und Kurorte:

Es soll angestrebt werden, daß die örtlichen Behörden im Einvernehmen mit den Arbeitgebern und Arbeitnehmern die Ruhezeit den örtlichen und auch den geschäftlichen Verhältnissen entsprechend verteilen oder auch verlegen können. Wir begründen diesen Beschluß wie folgt:

(Die Begründung geben wir hier auszugsweise wieder.) Die Bundesratsverordnung über die Ruhepausen der Angestellten hat zur Genüge gezeigt, daß die außerordentliche Verschiedenheit der Gast- und Schankwirtschaften nicht ausreichend in Erwägung gezogen wurde. Die Verordnung ist zu schematisch, sie unterscheidet aber auch nicht zwischen großen und kleinen Betrieben, sie unterscheidet aber auch nicht zwischen Jahresgeschäften und jenen der Bade- und Kurorte, worauf wir jedoch ganz besonders hinweisen.

Die Wirkung dieser Bundesratsverordnung in Bade- und Kurorten ist eine solche, daß sowohl Arbeitgeber als

auch Arbeitnehmer darunter leiden; deshalb ist es notwendig, daß für die erwähnten Orte eine Sonderregelung geschaffen wird.

Die allgemeinen Verhältnisse in Bade- und Kurorten bringen es mit sich, daß die Angestellten 4—6 Monate gänzlich beschäftigt werden können; in Seebädern gibt es Arbeit nur für zwei Monate, und in manchen Lustkurorten sogar nur für sechs Wochen.

In all diesen Orten ist der Geschäftsgang ein sehr unregelmäßiger, er ist von allen möglichen Umständen und nicht zuletzt von den Witterungsverhältnissen abhängig. Der Arbeitgeber kann nie genau bestimmen, an welchem Tage bei ihm das Geschäft beginnt. Dasselbe entwickelt sich allmählich und flaut nach der Hochsaison ebenso wieder ab.

Die Angestellten läßt der Arbeitgeber jedoch immer sehr frühzeitig eintreten, um in der Voraison für eventuell reger werdenden Geschäftsgang gerüstet zu sein, um aber auch die Fähigkeiten der Angestellten rechtzeitig prägen zu können.

Es ist in der Voraison gar nicht möglich, diese Angestellten alle gleichzeitig zu beschäftigen. Auch in der Hochsaison haben die Angestellten der Gast- und Schankwirtschaften in Bade- und Kurorten täglich einige Stunden zur Erholung.

Die Tätigkeit eines Kellners z. B. erstreckt sich hauptsächlich auf die Mahlzeiten, mittags und abends; vormittags sind die Kellner höchstens 1—2 Stunden beschäftigt und nachmittags haben fast alle von 3—6 Uhr gar nichts zu tun.

Diese Ausführungen treffen auch bei dem Küchenpersonal zu. Dasselbe ist nachmittags zwischen 3 und 6 Uhr ebenfalls so minimal beschäftigt, daß der größte Teil täglich einige Stunden zur Erholung hat. Durchschnittlich ist für $\frac{1}{2}$ sämtlicher Angestellten der Gast- und Schankwirtschaften in Bade- und Kurorten die Tätigkeit abends 10 Uhr beendet.

In Bade- und Kurorten haben selbst die täglichen wenigen Ruhestunden für den Angestellten sehr viel Wert, da er sich von seiner Arbeitsstätte in ganz kurzer Zeit in den herrlichsten Wald begeben oder sich am Strande, namentlich in der besten Luft, bewegen und erholen kann.

Für die Angestellten der Städte ist dies nicht möglich, da sie ein großen Teil der freien Zeit erst benutzen müssen, um in eine gesunde Atmosphäre zu gelangen.

Aus all diesen Punkten geht hervor, daß eine Ueberan-

strenkung der Arbeitskräfte der Angestellten bei den Gast- und Schankwirtschaften in Bade- und Kurorten nicht statfinden kann.

Es können aus diesem Grunde die schwerwiegenden Auforderungen, wie sie bezüglich des Gesundheitszustandes der Angestellten in Gast- und Schankwirtschaften im Allgemeinen im Reichstage gemacht wurden, niemals auf die Angestellten in Bade- und Kurorten bezogen werden.

Die nun von einigen Gastwirtschaftsgehilfen-Vereinen neu verlangte, ununterbrochene 36stündige, wenn möglich auf einen Sonntag verlegte Ruhezeit wird von dem vernünftig denkenden größeren Teil der Angestellten verworfen; sie warnen sogar in ihren Fachorganen vor Menschenfreunden, die durch solch ein Verlangen die Existenz der Arbeitnehmer und die der Arbeitgeber gefährden. Eine 36stündige Ruhepause ist sowohl in Jahresgeschäften als auch in jenen der Bade- und Kurorte vollständig undurchführbar.

Die behördlich konzessionierten Hotels und Restaurants sind durch die Bundesratsverordnung gegenüber den Privatpensionen und Logierhäusern bedeutend im Nachteil, da bei diesen und deren Angestellten, worunter auch Köche und Kellner, die Bundesratsverordnung keine Anwendung findet, obwohl der Geschäftsbetrieb im Hotel und der der nicht konzessionierten Pensionen bzw. Logierhäuser ein gleicher ist.

Der Regelung der Ruhepausenfrage in dem angeregten Sinne dürfte gefehlt wohl nichts im Wege stehen, da ja auch schon in vielen anderen Fragen die spezielle Regelung der Ortsbehörde übertragen worden ist, z. B. in der Frage der Polizeistunde, des Fremdenmeldewesens, der Sonntagsruhe und des Ladenschlusses im Handelsgewerbe.

Da in sämtlichen Bade- und Kurorten die Hotel- und Restaurantindustrie ein ganz bedeutender wirtschaftlicher Faktor ist, der in vielen Fällen ausschlaggebend für den Ruf und die Entwicklung wirkt, und dessen Steuerkraft auch als eine hervorragende anerkannt ist, so bitten wir einen hohen Reichstag, die Regelung der Ruhepausen nach dem von uns ausgesprochenen Wunsche vorzunehmen, zumal wir die Gesamtsumme der seit 1902 bestehenden Ruhepausen einhalten können, wenn bei der Verteilung über bei der Verlegung die örtlichen und geschäftlichen Verhältnisse berücksichtigt werden.

Druck und Verlag der Verh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: G. Reinhardt, daselbst.

Nähmaschinen!!

für Gewerbe und Familiengebrauch, zum Nähen, Stopfen und Kunststücken, sowie alle

Zubehör- und Ersatzteile

für alle Systeme, in Qualität erstklassig, im Preise billig, empfiehlt
Hch. Bott.

Anlässlich des Wegzugs des Herrn

J. Konzelmann

werden die Freunde und Gönner desselben auf **W i t t w o c h** abend in das Gasthaus zum „Anker“ freundlichst eingeladen.

Mehrere Freunde.

Geschäftsverlegung und Empfehlung.

Der titl. Einwohnerschaft von Wildbad und Umgebung zur gefälligen Nachricht, daß ich meine

Schreinerwerkstätte

in das Haus der Frau Lipp, Wagners Wc., (Säherstelle) hier verlegt habe und empfehle mich in allen in mein Fach einschlagenden Arbeiten bei prompter Bedienung und billiger Berechnung.

Chr. Weimert

Schreinermeister.

Auf Freitag empfehle lebendfrische

Schellfische und Kabeljau.

Adolf Blumenthal.

Geld-Lotterie

zu Gunsten des Umbaus der Stadtkirche in Vorch.
Ziehung am 5. März 1907. Los 1 Mark.

Große Stuttgarter Geld- u. Pferde-Lotterie.

Ziehung am 25. und 26. April 1907. Hauptgewinn 40 000 Mark.
Preis des Loses 2 Mk.

Loose zu haben bei **Karl Wilhelm Bott.**

Makulatur

hat abzugeben der Verlag des „Freien Schwarzwälder.“

Wildbad, den 27. Februar 1907.

Danksagung.



Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme, während der langen und schweren Krankheit und nach dem Hinscheiden meiner lieben Tochter, unserer lieben Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

Dora Pfeiffer

sowie für die zahlreiche Begleitung zu ihrer letzten Ruhestätte, für die reichen Blumenpenden, wie auch für das Niederlegen von Kränzen von Seiten der Schulkameradinnen und Schulkameraden, spricht im Namen der trauernden Hinterbliebenen seinen herzlichsten Dank aus

der trauernde Vater:

Wilhelm Pfeiffer,
Wagnermeister.

Vollständiger Ausverkauf

in
Wäsche, Hemden, Hosen, Bettjacken, Kinderkittel und Hemdchen, Korsettchouer, Waschlappen, Schürzen, Säuben, Umschlagtücher in Wolle und Seide, wollene Damenwesten, Strümpfe, Handschuhe, Gürtel, Leinen- und Valencienspitzen und Einsätze.

Mache besonders auf meine echten

Schweizer Stickereien, sowie gestickten Seidenbatist-Blusen im Preise von 5,50 bis 9,50 Mk. aufmerksam. Wetterkragen für Damen und Herren, sowie noch anderes weit unter Preis.

Gustav Kuch.

Lebensfrische

Schellfische u. Kabeljau

empfiehlt **Herrn. Anhn.**

Neu eingetroffen:

sind wieder abgepaßte Stoffe zu Damenkleidern, Blusen, Schürzen, Bettjacken, Hemden, Bettbezügen etc., ferner Waffelbettdecken, Jaquarddecken, Tischdecken, Betttücher, Handtücher und verschiedene andere Artikel. Größte Auswahl zu den bekannten billigen Original-Einheitspreisen. Zu geneigter Abnahme hält sich empfohlen

Fr. Schulmeister.

1 Zimmer

für 1—2 Personen sofort oder bis 1. April zu vermieten.

Zu erfragen in der Exped. [398]

4000 Mark

werden von einem pünktlichen Zinszahler gegen Sicherheit auf ein Anwesen aufzunehmen gesucht. Von wem? sagt die Exp. [399]

Schneekönig

bestes Seifenpulver.



In den meisten Geschäften zu haben.

Fabrikant:

Carl Gentner
Göppingen.

Gesucht

nach einem sächsischen Badeplatz für kommende Saison ein tüchtiger und zuverlässiger

Bademeister

sowie eine

Badefrau

Eintritt 15. April. Schriftl. Angebote m. Zeugnisabschriften unter F. 1581 befördern
Haasenstein und Vogler
::: U.S. Stuttgart. :::

Fertige Strümpfe, Socken, Längen, Kinder-Strümpfe mit Knieverstärkung.

Kinder-Kittel,

gut und schön gestrikt, empfiehlt

Frau Blaschner Beck.

Im Maschinenstricken von Strümpfen etc. empf. sich die Obige.